

Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 205 (1926)

Artikel: Der alt Schittli

Autor: Ammann, Julius

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-374738>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der alt Schittli.

Me sääd eppe=n=emol vo em, er chö doch au flueche wie en Fuehrmaa. I wääf nüd, ob die Stedesard öberall ittröfft. Emel der alt Schittli ischt en Fuehrmaa gsee, i globe, wenns im Himmel obe en bbruucht hend dozmol, wo=n=er gstorbe=n=ischt, denn hends welleweg de recht öberchoo. Nüd daß er grad uusgsea hej wie=n=en Engel. Jo hetocht, er hett seb au nie wele a de Ned ha. Im Gegetääl. Er hed uusgsea wie eppe en Appenzeller Fuehrmaa uusgsiehd, wenn er es ange siebenetverzg Jöhr lang i de bröötige Sonn ond bi allem honds Wetter of alle alte ond neue Landstrofze im bogglete Appenzellerland gfehrwerhet hed. En uusgsprochnt Appenzeller-Fiselemei, verwetteret ond verbrennt wie=n=e alti Hunstör, ond de Chranzbart oms Gficht omme hed e Gattig gmacht wie=n=en Tannewald, womme set zeäh Jöhr e nomme grüütet hed. Aber wemme=n=em i d'Auge glueged hed, denn ischt em arde de Seealpsee in Sii cho. s'Ischt all en Glanz dren gsee, eso blau ond hell wie de Himmel lüüchtet i de Bergwelt inne. d'Poschtur aber ischt nüz mönders as himmlisch gsee. Wenn de dick Fuehrma abgesesse=n=ischt, hed me all Forcht gha, d'Stabelle teu zemme chrache onder dem

Gwicht. Er ischt üüs emol of enen frisch lackierte Stuel angesesse met sine ruchastreifte Sammehose. Vo do a hemmer de ganz Wappeschild vom alte Schittli för ewigt Zite of em Sez'brett tgraviert ka.

Aber der alt Schittli hed denn gltich no e seßhafters Aladenke henderloo. So gnott as er bi üüs agrocht ischt met sim Fuehrwerch, heds ghääze: Bring em Bourbaki no e Böckerli; gell? I globes zwor sum, as der alt Schittli no e Roß gha hei os em Siebezger Chrieg. Ond gltich hets chöne mögli see. Er hed all dere ardlege Altertümer im Stall inne ka. Au de Bourbaki ischt of der eltere Sitte gsee ond me hed em selte meh as e Fäfli Wit töre uslade. Wenn de Bourbaki henderi gschäächet hed weret em Uflade, denn hed der alt Schittli gfääd: „Mer wend höre, gell Bourbaki. I hol denn s'ander Fäfli em Obet no met em Choli“. Of das hee hed arde de Bourbaki met em Chopf gnappet ond alli Schelleli hend loschi klinglet. Zueg au, wie=ner wieder de Guete hed; bring em noe mol en Bocker. Wääsch, er zücht denn lieber a. Of das G'spräch hed de Bourbaki arde d'Dhre gspizt ond meer isch gsee, er lacht of de Stockzehne. Wädli hanem de

füß Trost brocht, wer hett au welle de Bourbaki verzörne.

Der alt Schittli streckt em die Stockzoderbröcke ane, chüderlet em e chli onderem Chifel ond geed em ganz verstohle no gschwind e Chöfli of de höbsch wiß Flecke a de Stirne. Wa määnscht, wenniers woge? De Bourbaki hed met em Chops jo gsääd ond ofs Kommando: Hül hed s'Roß azoge. De Schittli ond i hend henne gstoße, bis die hendere Rad über d'Schale=n=aus gsee send.

E Bit lang ischt der alt Schittli gad no mit em Cholt cho; ganz toosam, wie wenn er e schlechts Gwösse hett. De Moscht hed er stoh lo, nüz gsääd ond all gad wieder de Chops verschött, wie-ne Roß, wenns Breeme bloogid. Seb ischt do gsee, wo-n-er de Bourbaki verchaust ka hed.

Aber emol amene Morge ischt er wieder deher cho met sim Fuehrwerch, volle Freude. Ond e Gsicht hed er gmacht us ond ähnl, wie en, wo hed chöne en riche Better erbe z' Amerika inne. I ha wädli e Glas Moscht unegholet, de Großvatter ischt zonem ane gesesse. Sie hend aagstoße metenand ond drof

hed der alt Schittli verzeut ond verzelt. Er het de Bourbaki wieder gfonde i de Stadt onne amene Gmileswage vomene Italiäner, brandmager. Alli Ripp het men em chöne zelle, s'set grad gsee, wie wenn er Fafräaf verschloct hett. D'Ohre ond de Chops hed er lo laampe, er sei völli im Gschier ine ghanget. Woner aber ghuipet het, do sei das Tierli gsee wie verwachet; het d'Ohre gspikt ond völli bleegget vor Freude. „Ond wo tscht jetzt euere Bourbaki?“ hed de Großvatter drof hee gfröget. Wo tscht er? macht der alt Schittli ond stuunet, wie me no eso chön frööge. „Wo tscht er? Bi meer deheem im Stall. Määnid er, i ließ e Tier, wo meer so vieli Jahr döre gwerchet hed, bi fröndte Lüüte no verhungere? Hetocht! Jetzt ischt de Bourbaki wieder mi. Er tar privatisiere ond uisplaampe. I weit's nüd ha, dammer de Bourbaki im Roßhimmel obe no vorhalte wör, i sei en schlechte Tonder gsee an em.“

Of das hee hed der alt Schittli de Neschte Moscht no gär uustrunk, hed de Schnauz abpozt ond no e paar Tränentröpfle ab de Bagge gwüscht, ischt ufgstante ond hääzue ggange. Julius Ammann.

Das Rosendorf.

Erzählung von Alfred Huggenberger.

Man konnte es dem Dölfli Spleiß auf den ersten Blick ansehen, daß er nicht immer in einer Knechtemammer geschlafen hatte. Wenn er dem jungen Melchenbrechter, der jeden Sonntag nach einer andern Richtung auf Brautschau fuhr, nach dem Mittagessen den Kohlfuchs vor die Chaise spannte, meinte man immer, er selber müßte statt des steifgewerkten Meistersohnes mit dem ewig müden Gesicht das Leitseil in die Hand nehmen und den Fuß auf den Steigtritt setzen. „Er täte gut daran, dem Roß einfach den Lauf zu lassen, das würde vielleicht eher beim richtigen Weiser abschwenken“, sagte Dölfli einmal zu mir, als der Melchenbrechter weggefahren war. „Wie denn andere auch nicht für ihre Dummheit können“, berichtigte er sich dann sogleich. „Wir zum Beispiel hat eine alte Stallaterne auf den richtigen Weg leuchten müssen; und es hätte wenig gefehlt, daß ich dann doch noch daneben gelaufen wäre.“ Er sah bei diesen Worten wie zufällig nach der jungen, frischen Magd hinüber, die unterm Küchenfenster stand; die lächelte, als ob sie auch ein wenig um die Sache wüßte.

Während ich und Dölfli an jenem Nachmittag zusammen einen vergnüglichen Bummel durch die nächsten Dörfer und Höfe machten, hatte er unversehens den Einfall, er könnte mir jetzt, wenn mir etwas daran gelegen wäre, eine hübsche kleine Liebesgeschichte erzählen, die er vor nicht langer Zeit in einem Kalender gelesen habe. Aber das müßte ich ihm zugut halten: er möchte sie gern so vorbringen, als hätte er selber darin eine kleine Rolle gespielt.

Ich war schon dabei, und so fing er ohne viel Umstände an:

„Irgendwo in unserm schönen Bauernländchen steht ein kleiner Waldberg, man heißt ihn nur den Eibenruck. Auf der Karte haben sie ihm zwar einen neuen, besser klingenden Namen gegeben, aber für mein Geschichtlein tut's der alte ganz gut.

Vom dem Tannenrücken des Berges und aus manchem feuchten Sattel kommen durch tief ausgefressene Töbler allerlei Wässerlein herab und machen zusammen einen Bach, der gleich von allem Anfang an meint, er sei etwas und müsse sich gegen Aufgang wenden. Wer nicht auf dem geraden Weg, der wär' ihm zu langweilig, er will gern seinen Eigen Sinn durchsetzen und unbekümmert um die ganze Welt seinen kleinen Unarten leben. Ganz besonders ist er darauf eingerichtet, die Wurzelstücke der alten Eschen und der Erlengebüsch im Vorbeigehen zu unterspühlen, die ihm aber gleichwohl nicht Feind sein können und alle seine tollen Streiche mit fast ängstlicher Sorge verhecken und in ihr Liebsein förmlich einhüllen. Die munteren Forellen hat er zu seinen besonderen Schützlingen erwählt; jahraus, jahrein, bei Tag und bei Nacht ist er mit gleichem Eifer dabei, ihnen hinter Steingeschiebe und Wurzelknörren stets neue Schlupfwinkel und Nester zu schaffen, ohne jemals auch nur für eine Minute ans Müdeworden zu denken.

Eines vermöchte mein Bach in seiner guten Zeit am wenigsten über's Herz zu bringen; daß er sich